

# Retter der Bretter

Samuel Finzi über seine Karriere vom Porsche-Wäscher zum Schauspieler des Jahres

Von Joachim Schmitz

Vor 27 Jahren hat Samuel Finzi seine Zelte in Bulgarien abgebrochen und in Berlin wieder aufgebaut. Eine gute Entscheidung: Er wurde mit den wichtigsten deutschen Theaterpreisen ausgezeichnet, spielte erfolgreich im ZDF den Polizeipsychologen „Flemming“, war in mehreren Til-Schweiger-Filmen zu sehen und hat zurzeit im brillanten Kinofilm „Fritz Lang“ einen Auftritt als Düsseldorf-Massenmörder Peter Kürten. In einem Café am Berliner Ku'damm unterhalten wir uns über sein spannendes Leben:

**Herr Finzi, hier am Ku'damm haben Sie vor langer Zeit mal gearbeitet – als Porsche-Wäscher.**

Das war gleich da hinten, in einer Querstraße des Ku'damms. Es war der letzte Job für mich, bevor ich wieder auf die Bühne gekommen bin. Ich hatte damals verschiedene Jobs, so wie jeder, der an Geld kommen muss.

**Durften Sie auch mal fahren?**

Von der Tiefgarage bis nach oben, mehr nicht.

**Statt der Karriere vom Tellerwäscher zum Millionär haben Sie also eine vom Porsche-Wäscher zum Schauspieler des Jahres gemacht.**

Aber da bin ich ja keine große Ausnahme. Jeder junge Mensch kommt mal in die Situation, dass er sich ein paar Mark oder Euros dazuverdienen muss, um zu leben, zu essen und die Miete zu zahlen. Aber ich habe nie daran gezweifelt, dass ich als Schauspieler arbeiten will.

**Sie waren in Bulgarien ja durchaus schon erfolgreich gewesen.**

Ich hatte das

## Samuel Finzi

wird am 20. Januar 1966 im bulgarischen **Plowdiw** geboren. Seine Eltern sind der in Bulgarien ungemein populäre Schauspieler **Itzhak Finzi** und die bekannte Pianistin **Gina Tabakova**. Schon während seiner Ausbildung an der Staatlichen Theater- und Filmakademie Vitez in Sofia wird er fürs Theater und Kino entdeckt. Über Paris kommt der damals 23-Jährige nach **Berlin**, um mit dem Kollektiv seines Landsmanns Ivan Stanev eine eigene

Form des Spiels zu begründen. Höchst erfolgreich ist über viele Jahre hinweg die Zusammenarbeit mit der ebenfalls aus Bulgarien stammenden Regie-Legende **Dimitër Gotscheff**. Finzi steht in den Schauspielhäusern von Düsseldorf, Köln, Bochum und Zürich, am Thalia-Theater in Hamburg, am Schauspiel Frankfurt, am Wiener Burgtheater, an der Volksbühne und – aktuell – am **Deutschen Theater in Berlin** auf der Bühne. Er wird mit zahlreichen Theater-



preisen ausgezeichnet, darunter zusammen mit Wolfram Koch mit dem **Gertrud-Eysoldt-Ring** (2015) und im selben Jahr als **„Schauspieler des Jahres“** bei der Kritikerumfrage des Fach-

blatts „Theater heute“. Auch in Film und Fernsehen macht er in Deutschland Karriere. Populär wird Finzi ab Ende 2009 in der Rolle des Polizeipsychologen Vincent Flemming in der ZDF-Krimireihe **„Flemming“** sowie durch seine Auftritte in diversen **Til-Schweiger-Filmen** wie „Kokowäh“, „Kokowäh 2“ und „Hönig im Kopf“. Samuel Finzi ist **verheiratet**, Vater zweier Kinder und lebt mit seiner Familie in Berlin.

js/Foto: dpa/W-film

Glück gehabt, ein paar Filme zu drehen, die sehr erfolgreich beim bulgarischen Publikum waren, als ich auf der Theaterschule war. Es hätte so weitergehen können, aber das wäre mir zu eng geworden.

**Zu eng?**  
Insofern, dass

mir die Welt in Bulgarien zu klein war. Da kennt ja fast jeder jeden. Es gibt Menschen, die sich in so einem Rahmen auch wohlfühlen können. Aber ich hatte ziemlich früh das Gefühl, dass mir dieses Land zu klein ist und ich da wegwill.

**Sie sind 1989 über Paris nach Berlin gekommen. Warum haben Sie sich**

**gegen Paris und für Berlin entschieden?**

Wegen des Theaters. Die Art und Weise, wie die Franzosen damals Theater unterrichteten und spielten, haben mir nicht so zugesagt. Vielleicht wusste ich nicht, wie es geht, aber ich wusste damals schon, wie es nicht geht.

**Und da war Berlin die bessere Alternative?**

Es hat sich so ergeben. Ich bekam damals eine Einladung, an einem Theaterprojekt teilzunehmen. Aufgrund dessen habe ich schnell ein paar Brocken Deutsch gelernt und bin gekommen.

**Ein paar Brocken werden kaum gereicht haben – die Sprache ist ja ganz maßgebliches Handwerkszeug eines Schauspielers. In ein Land zu gehen, dessen Sprache man nicht spricht und die auch noch als schwierig gilt, stelle ich mir nicht ganz einfach vor.**

Schwierig? Finde ich nicht. Die deutsche Sprache ist gut strukturiert und klar. Da gibt es Schwierigeres. Ich habe auch nicht viel darüber nachgedacht, sondern es einfach gemacht. In dem Alter denkt man nicht so viel, durchs Nachdenken kommt man auch keinen Schritt weiter. Später kann man ja darüber nachdenken und feststellen, dass es ein Fehler war – oder auch nicht. Bei mir war es zum Glück keiner.

**Wie haben Sie dieses Land hier empfunden, so kurz nach dem Mauerfall?**

Grau und düster war es hier in Berlin. Ich musste erst mal die Verhaltenscodes der Menschen lernen, ihre Augen lesen. Ich konnte anfangs nicht einschätzen, ob jemand zufrieden oder nicht zufrieden ist. Ich kam ja aus einem Balkanland, wo alles sehr extrovertiert ist. Hier hatte ich das Gefühl, dass jeder seine eigene Mauer hat – damit umzugehen musste ich erst mal verstehen.

**Sie kennen jetzt die Berliner Innenansicht vom Mauerfall bis heute – wie hat sich die Stadt verändert?**

Alles hat sich verändert, das ganze Stadtbild ist ja völlig anders als damals. Diese vielen Menschen, die von überall hierherkommen, die Energie – alles hat sich zum Positiven gewandelt. Berlin ist ein richtig lebendiger Ort geworden, und es ist nicht so teuer wie in anderen großen europäischen Städten. Vielleicht gibt ein bisschen mehr Hype als notwendig um Berlin, aber es ist auf jeden Fall eine Stadt, in der man gut leben kann.

**Und doch haben Sie bis heute eine kleine Wohnung in Sofia, deren Fußboden aus Brettern einer Bühne besteht, auf den schon Ihr Vater gestanden hat. Deshalb wurden Sie auch schon als „Retter der Bretter“ bezeichnet.**

Na ja, ich habe damals die Bauarbeiter gefragt – die wollten erst deutsches Laminat verlegen, aber – um Gottes willen – das wollte ich nicht haben. Einer sagte dann, er habe die Bühne eines Theaters renoviert und könne mir die alten Bretter günstig besorgen. Und da fand ich, das hat doch was.

**Ihre Leidenschaft für den Beruf wird noch an einer anderen Sache deutlich: Es gibt Tage, an denen Sie tagsüber drehen und abends dann noch Theater spielen. Haben Sie gar keinen Akku, der irgendwann mal leer ist?**

Im Gegenteil, der Akku lädt sich beim Arbeiten auf. Drehen erfordert eine ganz andere Konzentration als Theaterspielen, da staut sich Energie an – wenn's dann auf die Bühne geht, fühle ich mich anschließend gereinigt und kann besser schlafen. Es ist mir wichtig, neben dem Drehen auch auf die Bühne zu gehen, das ist für mich eine Notwendigkeit, außerdem habe ich den Kollegen gegenüber eine Verantwortung. Wenn ich in Berlin bin, kann ich bis halb sieben drehen und stehe um acht auf der Bühne. Wenn ich woanders drehe, muss ich eben um drei in den Flieger steigen, damit ich rechtzeitig hier bin.

**Sie sind Schauspieler des Jahres, haben jede Menge andere Theaterpreise bekommen – und drehen auf der anderen Seite Filme wie „Kokowäh“. Ist das der größtmögliche Spagat eines Schauspielers?**

Was soll daran ein Spagat sein? „Kokowäh“ ist für mich ein Film mit einer guten Rolle – da weiß man, es kommen mindestens zwei Millionen Zu-

schauer ins Kino, und am Ende werden es meistens fünf. Es ist eine schauspielerische Arbeit, die nicht weniger wert ist als jede andere. Wo soll ich da einen Spagat sehen?

**Im Kinofilm „Fritz Lang“ haben jetzt Sie die Rolle des Massenmörders Peter Kürten übernommen.**

Sehen Sie: Das ist ein Spagat.

**Kann man so sagen: Sie spielen also einen Massenmörder, der bei Kaffee und Kuchen über die grausamsten Taten spricht, als gehe es um einen Sonntagsspaziergang. Hat Sie diese Figur erschreckt?**

Das hat sie. Man denkt, man würde die Menschen kennen – und dann weiß man gar nichts. Da kommt so einer, und man denkt: So etwas gibt es also auch in uns. Wir wissen nicht, was in solchen Menschen stattgefunden hat, wo ein Glied aus der Kette gesprungen ist, damit sie so werden, wie sie geworden sind. Auch ein Peter Kürten ist ja nicht als Monster geboren worden. Er ist charmant, hat Erfolg bei den Frauen, versucht sich gebildet oder zumindest pseudogebildet auszudrücken – und dann bringt er Frauen und Kinder um und trinkt deren Blut.

**Können Sie eine solche Rolle abends in der Garderobe abgeben?**

Ja, zum Glück. Glauben Sie, ich laufe nach Drehschluss in Düsseldorf rum und kille Frauen, oder wie meinen Sie das? (lacht)

**Schauspieler sagen immer wieder, dass sie lieber die Bösen als die Guten spielen.**

Mich interessieren vor allem Rollen, die viel Widerspruch in sich tragen. Und wenn es keinen gibt, dann versuche ich einen zu finden, denn die Welt besteht aus Widersprüchen, die Menschen sind in ihrem Wesen so.

**Welchen Widerspruch fanden Sie bei Peter Kürten am interessantesten?**

Auf der einen Seite diese völlig unbeherrschte Lust am Töten – und dann wieder eine ganz bürgerliche Fürsorglichkeit. Am Ende will er wissen, ob seine Frau jetzt auch die auf ihn ausgesetzte Belohnung bekommt, weil sie ihn verpöffen hat. Er will, dass sie abgesichert ist und ein gutes Leben hat.

**„Fritz Lang“ ist ein Film über einen vor 40 Jahren gestorbenen Regisseur – schwarz-weiß und im Look der Dreißigerjahre. Kann der anno 2016 im Kino funktionieren?**

Wenn man Filme liebt und sich dafür interessiert, dann schon. Ich fand es toll, diesen Film zu sehen – er ist ja nicht nur schwarz-weiß, sondern auch im 4:3-Format statt 16:9. Auch die Art und Weise, wie dokumentarisches Material fiktional eingesetzt wird, macht ihn lebendig und absolut sehenswert.

**Heino Ferch spielt Fritz Lang – und bezeichnet ihn als „dominanten, teilweise erschreckenden Menschen“. Gibt es solche Regisseure heute noch?**

Ich denke schon. Diese Dominanz ist ja manchmal auch Strategie und Methode, um Schauspieler an einen bestimmten Punkt zu bringen. Ich habe schnell gelernt, so etwas nie persönlich zu nehmen. Ich bin ja nicht mit dem Regisseur verheiratet und muss mit ihm leben, sondern es gibt eine Arbeit, die gemeinsam getan werden muss. Deshalb kann mich so etwas nicht beleidigen – und wenn es doch so weit kommt, kann ich auch antworten. Schließlich bin ich selbstständig genug, um jemandem zu sagen, dass er die Klappe halten soll.

**Mehr aus diesem Gespräch** und alle Samstagsinterviews lesen Sie im Internet auf [noz.de/samstagsinterview](http://noz.de/samstagsinterview)

